

Die Grafschaft Gradisca unter der Herrschaft der Fürsten Eggenberg 1647 - 1717*

Von Helfried Valentinitisch

Zwischen 1647 und 1717 war die kleine, am Isonzo gelegene Landstadt Gradisca Mittelpunkt der gleichnamigen „Gefürsteten Grafschaft“, die sich im Besitz der Fürsten Eggenberg befand und später zusammen mit der Grafschaft Görz und der Stadt Triest in dem eigens geschaffenen Kronland „Küstenland“ aufging. In den letzten Jahrzehnten sind sowohl in Italien als auch in Österreich mehrere Untersuchungen erschienen, in denen einzelne Aspekte der Geschichte Gradiscas im 17. und 18. Jahrhundert behandelt worden sind.¹ Eine umfassende Darstellung der Herrschaft der Eggenberger ist bis jetzt

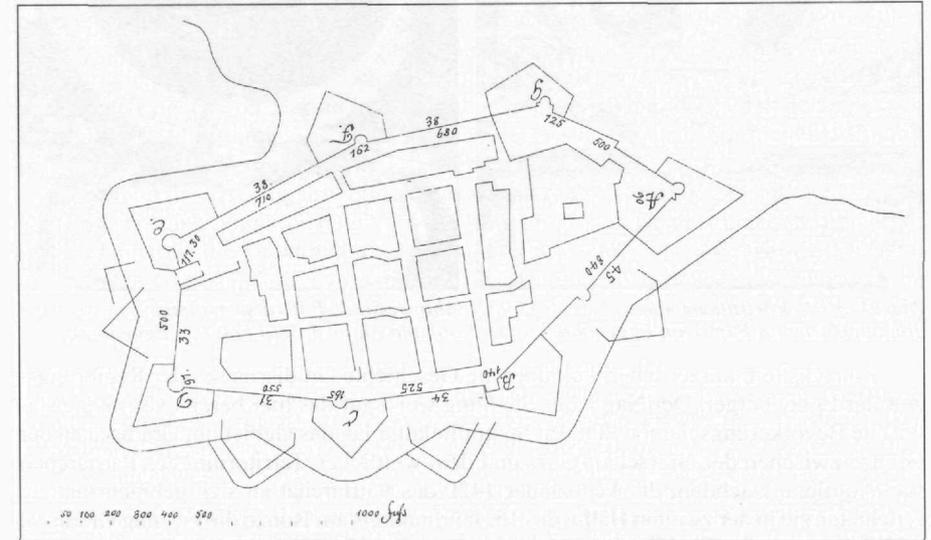


Abb. 1: Grundriß der Stadt und Festung Gradisca, StLA, Hs 1511,
Die Montecuccolischen Pläne des k. k. Kriegsarchives in Wien, ca. 1650 (Kopie von 1894)

* Den vorliegenden Beitrag widme ich mit den besten Wünschen Herrn Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausmann zu seinem 80. Geburtstag.

¹ An erster Stelle ist hier zu nennen W. E. Heydenroff, Die Fürsten und Freiherren zu Eggenberg und ihre Vorfahren, Graz - Wien - Köln 1965. Die Monographie gibt auch die bis 1965 erschienene italienische Literatur an. Vgl. dazu auch G. B. Maraschek, Die Fürsten zu Eggenberg. Unter besonderer Berücksichtigung ihres Kunstmäzenatentums 1568 - 1717, Phil. Diss. (masch.), Graz 1968. Zur Herkunft der Familie Eggenberg siehe P. W. Roth, Die Herkunft der Eggenberger. Neue Überlegungen, in: BIHK 67, 1993, S. 50 ff.

vor allem wegen der schwierigen Quellenlage noch ausständig. Die im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz befindlichen Archivalien der steirischen Linie der Eggenberger enthalten keine relevanten Hinweise auf Gradisca. Die in Krumau/Česky Krumlov aufbewahrten Archivbestände des Hauses Eggenberg sind bisher in Hinblick auf Gradisca noch nicht aufbereitet worden. Der vorliegende Beitrag erhebt nun keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Er stützt sich aber vornehmlich auf bisher von der Forschung nicht beachtete Akten der innerösterreichischen Zentralbehörden² und auf den umfangreichen Bericht einer Visitationskommission, die 1686 von Fürst Johann Christian nach Gradisca entsandt worden war.³



Abb. 2: StLA, Porträtsammlung, Johann Christian Fürst von Eggenberg



Abb. 3: StLA, Porträtsammlung, Johann Anton Josef Fürst von Eggenberg

Zunächst ein kurzer Überblick über die Geschichte Gradiscas vor der Regierungszeit der Eggenberger. Der Name der Siedlung weist auf das hier bereits vertretene slawische Bevölkerungselement hin. Im Spätmittelalter lag das Gebiet um Gradisca an der Grenze zwischen der Grafschaft Görz und dem weltlichen Territorium des Patriarchen von Aquileia. Nachdem die Venezianer 1420 das Patriarchat an sich gebracht hatten, errichteten sie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts am Isonzo die Festung Gradisca. Offiziell sollte die Fortifikation Friaul vor Einfällen der Türken schützen, tatsächlich war sie aber gegen die Grafen von Görz gerichtet. Während des in den Jahren 1508 bis 1516 geführten Krieges zwischen der Markusrepublik und der Liga von Cambrai ge-

² Hier sind hauptsächlich die Repertorien und Akten der Innerösterreichischen Hofkammer, Steiermärkisches Landesarchiv, Graz, anzuführen (abgekürzt = HK).

³ Gradiskanische Relation des gewissen fürstlich Eggenbergischen Kanzlers Dominici Zingnis vom 4. 1. 1687, Signatur IV A = 7 W 5 Nr. 1 (neu A 7 130, 71), Staatsarchiv Český Krumlov/Krumau, Tschechien (abgekürzt = Relation). Der Verfasser verdankt die Kenntnis dieses Berichts Herrn Luciano Alberton (Gradisca d' Isonzo), der auch Fotokopien des Originals zur Verfügung stellte. Für seine Hilfe sei ihm hier sehr herzlich gedankt.

lang es den Truppen Kaiser Maximilians I., Gradisca zu besetzen. Nach dem Friedensschluß mit Venedig blieb die Hauptmannschaft Gradisca im Besitz der Habsburger.⁴ Im Jahr 1544 fiel auch die Hauptmannschaft Aquileia mit der gleichnamigen Stadt an Österreich. Die beiden Hauptmannschaften wurden an die Grafschaft Görz angegliedert und unterstanden ab 1564 als Teil der innerösterreichischen Ländergruppe den damals in Graz errichteten Zentralbehörden.⁵ Im 16. und 17. Jahrhundert besaß Gradisca große militärische Bedeutung, weil man von hier aus sowohl die Zugänge nach Görz und Triest als auch in die Ebenen Friauls kontrollieren konnte. Der seinerzeitige Verlust der Festung war für die Venezianer so schmerzhaft, daß sie schließlich im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts nur wenige Kilometer westlich von Gradisca die Gegenfestung Palma Nova errichteten.⁶ Die Erhaltung von Palma Nova, das nach den Idealen der Renaissancebaukunst errichtet worden war, erwies sich jedoch als außerordentlich kostspielig, weshalb die Venezianer sogar zeitweilig an den Abbruch der Festung dachten.

Im 16. und am Beginn des 17. Jahrhunderts waren die politischen Beziehungen zwischen Venedig und den österreichischen Habsburgern äußerst gespannt, wofür in erster Linie wirtschaftliche Motive verantwortlich zeichneten. Die Versuche der Habsburger, gegenüber den Venezianern die freie Schifffahrt in der Adria durchzusetzen, waren durch das Fehlen einer österreichischen Kriegsflotte von vornherein zum Scheitern verurteilt.⁷ Die Konkurrenz der Stadt Triest und die Seeräuberien der unter dem Schutz der Habsburger stehenden Uskokon veranlaßten schließlich im Jahr 1615 die Republik Venedig, Erzherzog Ferdinand von Innerösterreich anzugreifen. Im Verlauf des sogenannten Uskokon- oder Gradiscanerkrieges versuchte die finanziell und militärisch weit überlegene Signorie mit Hilfe von niederländischen Söldnern, die Festung Gradisca zu erobern, die aber einer monatelang dauernden Belagerung widerstand.⁸ Der 1617 geschlossene Frieden von Madrid ließ zwar die Grenzen unverändert, doch gelang es der Republik Venedig, ihren Anspruch auf die Seeherrschaft in der nördlichen Adria zu behaupten und die Vertreibung der Uskokon zu erreichen.

Während des Dreißigjährigen Krieges war die Signorie bestrebt, sich nicht in den Konflikt zwischen Frankreich und den Habsburgern hineinziehen zu lassen. Immerhin war im Jahr 1628 die Situation im Küstenland so gespannt, daß der Grazer Hofkriegsrat die jahrelang vernachlässigte Festung Gradisca einigermaßen instandsetzen und die Garnison verstärken ließ.⁹ 1635 befürchteten die Hofkriegsräte sogar einen Angriff fran-

⁴ Heydendorff, a. a. O., S. 164 f.

⁵ Vgl. dazu V. Thiel, Die innerösterreichische Zentralverwaltung 1564 - 1749, I. Die Hof- und Zentralbehörden Innerösterreichs 1564 - 1625, in: AÖG 105 (1916), S. 1 - 209; II. Die Zentralbehörden Innerösterreichs 1625 - 1749, in: AÖG 111 (1930), S. 497 - 670. Im Jahr 1564 umfaßte die Grafschaft Görz 2.612 km², die Hauptmannschaft Gradisca aber nur 243 km². Siehe W. Neunteufel, Die Entwicklung der innerösterreichischen Länder, in: A. Novotny, B. Sutter (Red.), Innerösterreich 1564 - 1619 (= Joanaea 3), Graz 1967, S. 522 f.

⁶ P. Marchesi, La difesa del territorio al tempo della Serenissima, in: G. Pavan (Hg.), Palma nova, fortezza d'Europa 1593 - 1993, Udine 1993, S. 57 ff.

⁷ H. Valentinič, Der englische Seeräuber und Diplomat Robert Elliot und die Anfänge einer österreichischen Kriegsmarine 1616 - 1624, in: W. Höflechner, H. Mezler-Andelberg, O. Pickl (Hg.), Domus Austriae. Festgabe Hermann Wiesflecker zum 70. Geburtstag, Graz 1983, S. 412 - 425. Siehe auch F. C. Lane, Seerepublik Venedig, München 1980, S. 604 ff.

⁸ H. Valentinič, Ferdinand II., die innerösterreichischen Länder und der Gradiscanerkrieg, in: Johannes Kepler 1571 - 1971, Gedenkschrift der Universität Graz, Graz 1975, S. 497 - 539 und A. Gnirs, Österreichs Kampf für sein Südländ am Isonzo 1615 - 1617, Wien 1916.

⁹ HK 1628-IV-55.

zösischer Truppen auf Gradisca, weshalb man in Venedig heimlich Nachforschungen anstellte.¹⁰ Die durch den Dreißigjährigen Krieg verursachte drückende Geldnot veranlaßte den Kaiser, ständig nach neuen finanziellen Mitteln Ausschau zu halten. Im Jahr 1643 überlegte man daher am Wiener Hof, die Festung Gradisca, die man noch vor rund zwei Jahrzehnten verbissen gegen die Angriffe der Venezianer verteidigt hatte, an die Signorie zu verkaufen. Nachdem die Görzer Stände von diesem Plan erfahren hatten, erhoben sie sofort scharfen Protest dagegen.¹¹ Die vernichtende Niederlage der kaiserlichen Armee bei Jankau (6. 3. 1645) und der darauffolgende Vorstoß der Schweden nach Niederösterreich brachten Kaiser Ferdinand III. in eine dramatische militärische und finanzielle Situation.¹² Zunächst wollte der Wiener Hof die ganze Grafschaft Görz und einige Gebiete Böhmens an Maximilian I. von Bayern verpfänden. Schließlich bot man aber nur Gradisca dem Fürsten Johann Anton von Eggenberg zum Kauf an. Dieser ging auf das Offert rasch ein, da er zwar Reichsfürst war, aber über kein reichsunmittelbares Territorium verfügte.

Die Verhandlungen mit dem Wiener Hof wurden vom bevollmächtigten Vertreter des Fürsten, Francesco Abbate Boffi, geführt. Die Vertragsunterzeichnung durch Kaiser Ferdinand III. erfolgte am 25. Februar 1647 in Preßburg.¹³ Im Vertrag begründete der Kaiser den Verkauf mit den großen Kriegsnoten und der Notwendigkeit, zum Schutz seiner Länder und Untertanen ein „Rettungsmittel“ zu erlangen. Als Kaufpreis wurden insgesamt 315.000 fl. vereinbart. Außerdem galten die finanziellen Forderungen, die der Fürst Eggenberg noch an den Kaiser zu richten hatte, als erledigt.

Das Gebiet der Hauptmannschaft Gradisca und der Stadt Aquileia wurde nun um einige Dörfer vergrößert, die man von der alten Grafschaft Görz abtrennte. Das neu geschaffene Territorium wurde zur „Gefürsteten Grafschaft Gradisca“ erhoben, erhielt also den gleichen Rang wie Görz. Gegenüber dem Reich bildete die Grafschaft einen „eigenen, freien und immediaten Status“. Der Kaiser sicherte dem Fürsten Eggenberg auch Sitz und Stimme im Fürstenrat des Reiches zu. In Gradisca sollten nun die Fürsten Eggenberg die volle „landesfürstliche Obrigkeit“ mit allen Rechten innehaben, wie sie bisher die Habsburger besessen hatten. Die innerösterreichischen Zentralbehörden besaßen deshalb in Gradisca keine Jurisdiktion mehr, auch der Instanzenzug von Gradisca nach Graz wurde durch den Verkauf beseitigt.

Die Souveränität der Fürsten Eggenberg war freilich verschiedenen Einschränkungen unterworfen. Im Kaufvertrag sicherte sich der Kaiser vor allem hinsichtlich der Außenpolitik und des Kriegswesens einen dominierenden Einfluß. Er behielt sich die „Protektion“ der Grafschaft vor und verpflichtete sich gleichzeitig, den Fürsten Eggenberg im Notfall zu helfen und ihren „Staat“ zu schützen. Der Fürst Eggenberg wiederum durfte von seinem Territorium nichts veräußern oder verpfänden. Außerdem erhielt er die Auflage, mit der Republik Venedig und den anderen Nachbarn - also den Habsburgern - stets ein gutes Einvernehmen zu pflegen und keinen Anlaß zu Differenzen zu geben. Im militärischen Bereich beanspruchte der Kaiser den jederzeit freien Zugang zur Festung Gradisca. Im Kriegsfall war er berechtigt, auf eigene Kosten zur Verteidigung der innerösterreichischen Länder zusätzlich Truppen in die Festung zu legen.

¹⁰ HK 1635-IV-62.

¹¹ Wie Anm. 4.

¹² Zur militärischen Situation der österreichischen Habsburger in der Endphase des 30jährigen Krieges siehe P. B r o u c e k, „Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46“ (= Militärgeschichtliche Schriftenreihe 7), Wien 1967.

¹³ Preßburg, 25. 2. 1647: Kaufvertrag (Abschrift), HK 1647-II-85.

Der erste Landesfürst der neu geschaffenen Grafschaft, Fürst Johann Anton von Eggenberg, starb bereits zwei Jahre nach der Erwerbung von Gradisca und hatte deshalb keine Gelegenheit, nachhaltig in die Verhältnisse seines „Staates“ einzugreifen.¹⁴ Er versuchte aber, die während des Dreißigjährigen Krieges zurückgegangene Bevölkerungszahl des Landes dadurch zu heben, daß er Zuwanderern Land und dreijährige Steuerfreiheit in Aussicht stellte. Ob diese Maßnahmen Erfolg hatten, geht allerdings aus den vorliegenden Quellen nicht hervor. Nach dem Tod des Fürsten führte seine Witwe Anne Marie fünfzehn Jahre lang für ihre unmündigen Söhne Johann Christian und Johann Seyfried die Regierung. Die Fürstin verbrachte diese Zeit mit ihren Kindern hauptsächlich auf den steirischen Gütern der Familie Eggenberg. Fürst Johann Anton hatte geplant, den Besitz seines Hauses ungeteilt zu erhalten. Als Vorbild schwebte ihm offenbar das strikte Fideikommiß vor, wie es zum Beispiel 1606 in Mähren und Niederösterreich von der Familie Liechtenstein geschaffen worden war.¹⁵ Kaiser Ferdinand III. stimmte auch dem Ansuchen des Fürsten zu, ein Majorat zu errichten, das alle Besitzungen des Hauses Eggenberg umfassen sollte. Die rechtsgültige Durchführung dieser Erbschaftsregelung wurde aber durch den überraschenden Tod Johann Antons vereitelt.¹⁶ Auch sein Testament, das die Bevorzugung des Erstgeborenen vorgesehen hatte, blieb nur ein Entwurf. Nachdem die beiden Brüder 1664 im Alter von 23 bzw. 20 Jahren für volljährig erklärt worden waren, kam es jedoch zwischen ihnen zum Streit um das Erbe, wobei die Mutter die Partei des jüngeren Sohnes ergriff. Schließlich einigten sich die beiden Brüder in einem ersten Teilungsvertrag darauf, daß der ältere, Johann Christian, die riesigen böhmischen Güter bekam. Hingegen erhielt Johann Seyfried die in der Steiermark und Krain gelegenen Herrschaften. Bei diesem Vertrag war aber der Besitz der Grafschaft Gradisca nicht geregelt worden. Erst 8 Jahre später konnte auch hier eine Einigung der Erben erzielt werden. Der in Krumau in Böhmen residierende Fürst Johann Christian sollte auf Lebenszeit in Gradisca regieren, hatte aber mit seinem Bruder alle Einkünfte und Lasten zu teilen. Außerdem sollte die Grafschaft nach dem Tod des älteren Fürsten an die jüngere Linie fallen, was 1710 tatsächlich geschah.

Durch ihre jahrelangen Differenzen waren die beiden Fürsten Eggenberg hauptsächlich mit den ihnen zugewiesenen Gütern beschäftigt. Sie unternahmen deshalb auch keinen Versuch, die Grafschaft Gradisca zu arrondieren. Im Hinterland von Triest, aber bereits im Herzogtum Krain, besaßen die Eggenberger reichen Grundbesitz, zu dem die Herrschaften Adelsberg/Postojna, Haaßberg, Loitsch, Nußdorf und Schneeberg zählten. Die Fürsten Eggenberg verzichteten aber darauf, diesen Güterkomplex durch zusätzliche Erwerbungen mit Gradisca zu verbinden. Im Gegenteil, der in der Steiermark residierende jüngere Fürst Johann Seyfried verkaufte sogar 1680 Adelsberg an die Fürsten Auersperg.¹⁷

Das neue Staatswesen verfügte über kein zusammenhängendes Territorium. Es reichte im Osten bis zum Isonzo und im Süden bis zum Meer. Im Westen und im Norden

¹⁴ Heydendorff, a. a. O., S. 169.

¹⁵ Vgl. dazu H. H o f m e i s t e r, Pro conservanda familiae et agnationis dignitate. Das liechtensteinische Familien-Fideikommiß als Rechtsgrundlage der Familien- und Vermögens-einheit, in: E. O b e r h a m m e r (Hg.): Der ganzen Welt ein Lob und Spiegel. Das Fürstenhaus Liechtenstein in der frühen Neuzeit, Wien-München 1990, S. 53 ff.

¹⁶ Heydendorff, a. a. O., S. 175 ff. Zu den Fürsten Johann Christian und Johann Seyfried vgl. auch F. K r y z a - G e r s c h u. B. R u c k, Ave Claudia Imperatrix (= Veröffentlichungen der Abteilung Schloß Eggenberg am Landesmuseum Joanneum Graz 3), Graz 1983.

¹⁷ Heydendorff, a. a. O., S. 157.

waren die Grenzen besonders unübersichtlich, da die Grafschaft um Palma Nova und Monfalcone von Enklaven der Republik Venedig stark eingeengt wurde. Der westliche Teil der Grafschaft um S. Giorgio, Gonars und Porpetto war ebenso wie der Streubesitz entlang des Tagliamento völlig von venezianischem Gebiet umgeben. Die Grafschaft besaß zwar direkten Zugang zum Meer, doch gehörten die vielen der Küste vorgelagerten Inseln und Inselchen ebenfalls zu Venedig. Die Gebiete der Signorie und der Fürsten Eggenberg waren derart miteinander verzahnt, daß es ständig zu Grenzstreitigkeiten kam. Diese Differenzen wurden dadurch verschärft, daß häufig keine Grenzsteine vorhanden waren. Die Vertreter der Eggenberger waren außerdem im Nachteil, weil in Gradisca über den genauen Grenzverlauf fast keine schriftlichen Aufzeichnungen existierten, da die kaiserlichen Behörden 1647 dem Fürsten Eggenberg die einschlägigen Unterlagen nicht ausgefolgt hatten.

Der größte Fluß, der seinen Lauf durch die Grafschaft nahm, ist der Isonzo. Er richtete zweimal im Jahr, und zwar im Frühling und im Herbst, durch Überschwemmungen große Schäden an. Außerdem änderte er immer wieder seine Richtung, weshalb auch die Grenze zu Venedig ständig Veränderungen unterworfen war. Der nördliche Teil der Grafschaft war relativ flach und bis etwa auf die Höhe von Palma Nova für die Landwirtschaft sehr gut geeignet. Zum Meer hin nahm allerdings die Qualität der Böden deutlich ab, in der Nähe der Küste waren die Flüsse oft mit Salzwasser vermischt. In der Umgebung von Aquileia befanden sich schließlich sehr viele Sümpfe, weshalb hier im Sommer die Luft außerordentlich ungesund war. Die Straßenverhältnisse waren in der Grafschaft wegen des meist flachen Terrains relativ gut. Allerdings besaß Gradisca keinen eigenen größeren Hafen.

Der Einfluß der Republik Venedig in der Grafschaft Gradisca war beträchtlich, da sich ein Viertel des Grundbesitzes in den Händen von venezianischen Untertanen befand.¹⁸ Im kirchlichen Bereich war die Situation ähnlich. Die Grafschaft unterstand zwar in geistlicher Hinsicht dem Patriarchen von Aquileia, der aber im venezianischen Udine residierte. Eine wichtige Rolle spielte auch das Domkapitel von Cividale, das ebenfalls auf venezianischem Territorium seinen Sitz hatte. In der Grafschaft waren daher viele geistliche Positionen von Venezianern besetzt, während auf dem Gebiet der Markusrepublik kein Gradiscaner Untertan als Pfarrer eingestellt wurde.¹⁹ Besonders kraß war die Situation in dem in der Nähe von Aquileia gelegenen Nonnenkloster, das ausschließlich Venezianerinnen aufnahm. Lediglich in der Stadt Gradisca selbst war der Einfluß der venezianischen Geistlichkeit gering. Hier befanden sich ein Serviten- sowie ein Kapuzinerkloster. In der Grafschaft existierte an öffentlichen Fürsorgeanstalten nur in Gradisca ein kleines Spital. Dazu kam noch ein 1620 vom damaligen Festungskommandanten gegründetes „Monte di pietà“. Diese Pfandleihanstalt wandte sich besonders an die ärmeren Bevölkerungsschichten und verlangte nur 3 % Zinsen.

Trotz ihrer geringen Ausdehnung stellte die Grafschaft Gradisca unter den Fürsten Eggenberg kein einheitliches Rechtsgebiet dar. Die von Görz übernommenen sogenannten „Constitutiones Goritiane pro lege patria“ galten für die ganze Grafschaft.²⁰ Für den Bereich der ehemaligen Hauptmannschaft Gradisca existierte außerdem noch eine im 16. Jh. von dem Juristen Garsonio angelegte Sammlung, die als „Consuetudines Garsonianae“ bezeichnet wurde. Diese private Kompilation stützte sich auf die von der

¹⁸ Relation, fol. 25.

¹⁹ Ebda, fol. 58 ff.

²⁰ Ebda, fol. 31 ff. Vgl. dazu auch die Angaben bei K. v. Czörnig, Das Land Görz und Gradisca, Wien 1873.

innerösterreichischen Regierung in Graz als Appellationsinstanz ergangenen Urteile. Diese beiden Rechtsquellen waren zwar sehr ähnlich, doch existierten besonders beim Erbrecht einige Unterschiede. Die in Gradisca zugelassenen Advokaten und Gerichtsassessoren mußten deshalb bei ihrer Bestellung schwören, daß sie sowohl die Constitutiones als auch die Consuetudines beachten würden. Die in der Grafschaft verwendeten Maße und Gewichte waren ebenfalls nicht einheitlich, vielmehr wurden nebeneinander jene von Aquileia, Udine und Gradisca verwendet.

Von längeren Aufenthalten der Eggenberger in Gradisca ist nichts bekannt. Vom Fürsten Johann Christian ist während seiner rund 40 Jahre dauernden Herrschaft lediglich ein Besuch im Jahr 1693 nachweisbar.²¹ Die Eggenberger entfalteten deshalb in Gradisca keine großartige Bautätigkeit.²² Im Verlauf ihrer sieben Jahrzehnte umfassenden Regierung ließen sich die Fürsten Eggenberg in der Grafschaft Gradisca durch Statthalter vertreten, die den Titel eines Landeshauptmannes oder „Capitano“ führten. Hier sind zwei Mitglieder eines in Innerösterreich und Friaul reich begüterten und weit verzweigten Adelsgeschlechts hervorzuheben, nämlich Franz Ulrich und dessen Nachfolger, Alois Graf Thurn-Valsassina. In den letzten Jahren der Herrschaft der Fürsten Eggenberg führte der damalige Statthalter Baron de Fin nur mehr den Titel eines „Vice-Hauptmannes“.

Wie schon eingangs erwähnt, entsandte Fürst Johann Christian im Jahr 1686 eine Visitationskommission nach Gradisca, um sich über die Verhältnisse in der Grafschaft zu informieren. Wie oft solche Kommissionen stattfanden, muß allerdings noch genauer untersucht werden. Es scheint aber, daß allein schon wegen der zwischen Böhmen und dem Küstenland bestehenden großen Entfernung die Grafschaft Gradisca während der Regierungszeit der Fürsten Eggenberg weitgehend auf sich selbst gestellt war! Der jahrzehntelang in Gradisca als Statthalter tätige Franz Ulrich Graf Thurn-Valsassina (gest. 1695) nahm deshalb fast die Position eines Landesfürsten ein. Der Graf war Geheimer Rat Kaiser Leopolds I. und fungierte ab 1676 auch als kaiserlicher Gesandter in Venedig.²³ Die verschiedenen Funktionen des Grafen Thurn waren für das kleine Territorium, das zwischen der Republik Venedig und dem Länderkomplex der Habsburger lag, ein ausgesprochener Glücksfall, da der Landeshauptmann über die Verhältnisse auf beiden Seiten stets bestens informiert war. Als Grundbesitzer verfügte er außerdem über eine eigene Machtbasis und konnte daher die Untertanen der Fürsten Eggenberg vor Übergriffen der großen Herren schützen. Die Stellung des Landeshauptmannes war daher so stark, daß die Ständevertretung der Grafschaft Gradisca nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Im Jahr 1647 war durch die Abtrennung Gradiscas für die restliche Grafschaft Görz, aber auch für die Grazer Zentralbehörden, eine völlig neue Situation entstanden, weshalb es immer wieder zu Differenzen mit den Fürsten Eggenberg kam. Mit der Unabhängigkeit Gradiscas war es von Anfang an nicht weit her. Allein schon wegen der geringen Ausdehnung und der exponierten Lage ihres Territoriums mußten sich die Fürsten Eggenberg im außenpolitischen und im militärischen Bereich den Vorstellun-

²¹ Heydendorff, a. a. O., S. 170 f.

²² Zum Mäzenatentum der Fürsten Eggenberg siehe die grundlegende Darstellung von B. Ruck, Hans Adam Weissenkircher (1646-1695). Fürstlich Eggenbergischer Hofmaler. (= Veröffentlichungen der Abteilung Schloß Eggenberg am Landesmuseum Joanneum Graz 5), Graz 1985.

²³ Franz Ulrich Graf Thurn wurde 1629 nur wenige Kilometer von Gradisca entfernt in Sagrado geboren und starb 1695 in Venedig (C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 54. Teil, Wien 1882, S. 102 f.)

gen des Kaisers fügen. In der innerösterreichischen Zentralverwaltung machte man sich allerdings über die neue staatsrechtliche Stellung Gradiscas jahrelang nicht allzuviel Gedanken. Die Fürstin Anne Marie erlangte deshalb einen gewissen Spielraum, der dann aber durch den Streit ihrer beiden Söhne um das Erbe wieder verloren ging. Für die nun verstärkt einsetzende Einflußnahme der Habsburger sind zwei Vorfälle symptomatisch, die sich beide im Jahr 1668 ereigneten. Als im benachbarten Görz ein Adliger einen Mordanschlag auf den dortigen Landeshauptmann verübte und dann nach Gradisca flüchtete, ersuchten die kaiserlichen Behörden den Fürsten Johann Christian um die Auslieferung des Verbrechers.²⁴ Der Fürst lehnte dies jedoch in einem persönlichen Schreiben an Kaiser Leopold I. ab und beharrte darauf, daß er als Reichsfürst in Gradisca allein für die Justiz zuständig wäre. Der sonst eher sanftmütige Kaiser Leopold I. empfand den Brief jedoch als Herausforderung und reagierte deshalb außerordentlich scharf. In seiner Antwort bestätigte er zwar die Stellung Gradiscas als Reichslehen, wies aber gleichzeitig auf die anderen Güter der Eggenberger in den habsburgischen Ländern hin und bezeichnete die Fürsten Eggenberg ausdrücklich als seine Vasallen und Untertanen! Außerdem drohte er ganz offen damit, dem Haus Eggenberg seine Gnade zu entziehen. Der Kaiser ließ allerdings einen Ausweg offen, damit die Eggenberger einigermaßen ihr Gesicht wahren konnten. Er räumte nämlich die Möglichkeit ein, daß das Schreiben des älteren Fürsten unter dem Einfluß eines „widerwärtigen Ratgebers“ erfolgt wäre. Der jüngere Fürst Johann Seyfried benutzte sofort die günstige Gelegenheit, um seinen Bruder beim Kaiser in ein schlechtes Licht zu setzen. Er entschuldigte sich in einem unterwürfigen Brief für Johann Christian und beteuerte, daß er an dessen Verhalten unschuldig wäre.

Im Jahr 1668 bekam Fürst Johann Christian auch in einer anderen innenpolitischen Frage den Einfluß der benachbarten Habsburger zu spüren. Nachdem sich sein Statthalter Franz Ulrich Graf Thurn zeitweilig mit den Ständen der Grafschaft Gradisca überworfen hatte, beschwerten sich die Vertreter der Stände ganz offiziell bei den innerösterreichischen Zentralbehörden in Graz, obwohl diese für sie gar nicht zuständig waren.²⁵ Die Klagen blieben zwar letztlich ohne Erfolg, zeigten aber doch, auf welch schwachen Beinen die Souveränität der Fürsten Eggenberg ruhte. Wie sehr Gradisca weiterhin mit Innerösterreich verbunden blieb, wird auch daraus ersichtlich, daß in der Grafschaft während des Türkenkrieges 1683 bis 1699 eine eigene „Türkensteuer“ eingehoben wurde.²⁶

Am Rand ist zu erwähnen, daß Kaiser Leopold I. kurz in Gradisca gewesen war. 1661 kam der damals 21 Jahre alte Herrscher in die einzelnen innerösterreichischen Länder, um sich von den Ständen huldigen zu lassen. Nachdem er Graz und Klagenfurt besucht hatte, reiste er Ende September 1661 von Görz nach Triest und Laibach und von dort wieder zurück nach Wien. Auf dem Weg von Görz nach Triest besuchte Leopold I. auch die Stadt und Festung von Gradisca. Der Kaiser wurde eine halbe Meile vor der Stadt vom Landeshauptmann, den Ständen und der Garnison feierlich empfangen. Außerdem war auf dem Marktplatz ein Bild aufgestellt, das Leopold I. zu Pferde zeigte. Nachdem der Herrscher in Gradisca das Mittagmahl eingenommen hatte, reiste er nach Duino, wo er mit dem Schiff nach Triest weiterfuhr, um das venezianische Territorium zu umgehen. Ein Grund für den Besuch des Kaisers in Gradisca war sicher, daß er hier mit

seinem Gefolge freigehalten wurde. Vermutlich wollte der Herrscher aber auch durch seine Anwesenheit die Ansprüche des Hauses Habsburg in dieser Region demonstrieren.²⁷

Die außenpolitische und militärische Abhängigkeit Gradiscas vom Kaiser äußerte sich vor allem darin, daß die Fürsten Eggenberg bei Grenzstreitigkeiten mit der Republik Venedig auf den Schutz der Habsburger angewiesen waren. Auch nach 1647 betrachteten die Habsburger Gradisca als die wichtigste Grenzfestung gegen die Venezianer, weshalb die Grazer Behörden im militärischen Bereich weiterhin für Gradisca Zuständigkeit beanspruchten. Wie schon eingangs erwähnt, hatten sich die Fürsten Eggenberg verpflichtet, aus eigenen Mitteln für den Unterhalt einer ständigen Besatzung und für die Erhaltung der Festungsanlagen aufzukommen. Diese Bestimmungen stellten eine schwere finanzielle Belastung dar, die von den Fürsten Eggenberg nur mit Hilfe der Einkünfte aus ihren anderen Besitzungen aufgebracht werden konnten. Nachdem sich die Grazer Behörden drei Jahrzehnte lang nur wenig um die Festung gekümmert hatten, reagierten sie plötzlich im Jahr 1677 auf einige Einsparungsversuche des Fürsten. Die Eingriffe der kaiserlichen Beamten gingen nun so weit, daß sie die Stärke der Garnison genau vorschrieben und für Gradisca eine ständige Besatzung von 20 Offizieren und 100 Soldaten verlangten.²⁸

Nach 1647 erfolgten bei den Fortifikationen einige Reparaturen und Umbauten. Angeblich brachten die Fürsten Eggenberg allein in den Jahren 1648 bis einschließlich 1676 über 25.000 fl. für Bauarbeiten auf.²⁹ Der Landeshauptmann Franz Ulrich von Thurn ließ außerdem die Wälle derart verbreitern, daß man sie auch mit bespannten Geschützen befahren konnte. Im Jahr 1687 befand sich die Festung in einem relativ guten Zustand, doch hatte der Isonzo an einer Stelle die Mauern unterwaschen. Außerdem waren von der seinerzeitigen Belagerung durch die Venezianer noch immer einige Schäden zu sehen. Die Garnison zählte damals rund 100 Mann, von denen je die Hälfte deutscher bzw. italienisch-friulanischer Herkunft waren.³⁰ Die Söldner hatten vom Grafen Thurn eine eigene Uniform erhalten. Diese bestand im wesentlichen aus einem roten Tuchrock, der mit gelbem Stoff gefüttert war. Die Bewaffnung war zwar ausreichend, doch stand es um die Kampftüchtigkeit der Truppe sehr schlecht! Der mit der Visitation der Festung betraute Kanzler des Fürsten Johann Christian stellte nämlich verdrossen fest, daß fast alle Soldaten noch nie im Feld gewesen waren und nur solche sich anwerben ließen, die sonst in Gradisca keine Arbeit gefunden hatten. Von den Offizieren verfügten nur zwei über Kriegserfahrung. Angeblich hatten sie auch keine Zeit, ihre Untergebenen exerzieren zu lassen. Die Soldaten waren sehr arm und wurden statt mit Bargeld in Form von Getreide bezahlt.

Im Kriegsfall konnte man in Gradisca zusätzlich zur Festungsbesatzung auch noch die von der Landbevölkerung gestellte Miliz aufbieten. Beim Amtsantritt des Grafen Franz Ulrich von Thurn betrug der Mannschaftsstand nur 400 Personen. Dank der Bemühungen des Landeshauptmanns zählte die Miliz im Jahr 1686 über 1.000 Mann. Außerdem hatte Thurn, der zugleich auch als Oberbefehlshaber fungierte, eine 120 Mann starke Reiterkompanie errichtet, deren Pferde von wohlhabenden Bauern gestellt wurden. Gelegentlich rief man die Landmiliz mitten im Frieden zu den Fahnen, um Übungen durchzuführen und die Venezianer durch militärische Demonstrationen zu beeindrucken. Eine bedeutende Leistung vollbrachte der Statthalter der Fürsten Eggenberg

²⁴ HK 1668-XI-80.

²⁵ HK 1669-III-23.

²⁶ Innerösterreichische Regierung, GUT 1717-I-14.

²⁷ R. Miller, Die Hofreisen Kaiser Leopolds I., phil. Diss. (maschin.), Wien 1966, S. 120.

²⁸ HK 1677-VIII-130.

²⁹ Ebda.

³⁰ Relation, fol. 34 ff.

mit der Hebung der öffentlichen Sicherheit. Zahlreiche Kriminalfälle und Privatfehden des Adels in Görz und Triest zeigen, daß im 17. Jahrhundert im Küstenland die Gewährleistung von Ruhe und Ordnung keineswegs eine Selbstverständlichkeit war. Vor dem Amtsantritt des Grafen Thurn hielten sich besonders um Aquileia Kriminelle auf, die in Venedig strafrechtlich verfolgt wurden oder ausgewiesen worden waren.³¹ Der Landeshauptmann ließ jedoch diese Banditen, von denen die Bevölkerung terrorisiert wurde, vertreiben und stellte zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit sechs Dragoner ein.³² Außerdem ordnete er an, daß alle Fremden, die sich in Gradisca aufhielten, einen Nachweis über ihr Wohlverhalten erbringen mußten.

Bei der Versorgung mit Kriegsmaterial war Gradisca völlig von den kaiserlichen Waffenmagazinen in Görz und Triest abhängig.³³ Ähnlich sah es bei der Erhaltung der Festungsanlagen aus. Wegen des Mangels an Arbeitskräften sowie aus finanziellen Gründen forderten die Fürsten Eggenberg wiederholt die kostenlosen Frondienste der in der benachbarten Grafschaft Görz wohnenden Bauern an.³⁴ Wie sehr Gradisca bei der Zufuhr von Baumaterial von Görz abhängig war, zeigte sich schon 1662, als die Fürstin Anne Marie bei Gradisca eine große Brücke über den Isonzo errichten wollte, für die sie 40 Eichenstämme benötigte.³⁵ Da das Bauholz in der Grafschaft Gradisca nicht vorhanden war, mußte die stolze Fürstin den Kaiser in einem persönlichen Brief um die Überlassung des Baumaterials aus den in der Grafschaft Görz gelegenen kaiserlichen Wäldern ersuchen.

Im kulturellen und wirtschaftlichen Bereich gelang es den Fürsten Eggenberg und ihren Statthaltern, eine einigermaßen selbständige Politik zu verfolgen, wodurch sich Gradisca deutlich von der benachbarten Grafschaft Görz unterschied. Vor allem der tüchtige Landeshauptmann Franz Ulrich Graf Thurn-Valsassina entwickelte zahlreiche Aktivitäten. Er gründete in Gradisca ein geistliches Seminar, in dem neben Theologie auch Rhetorik und Philosophie gelehrt wurden.³⁶ Die Anstalt, die etwa 100 Studenten beherbergte, wurde von einem Weltgeistlichen geleitet und stellte gleichsam das intellektuelle Zentrum der Grafschaft dar. An der Geschichte der Stadt Aquileia zeigte Thurn ebenfalls großes Interesse. Die hier befindlichen römischen Ruinen waren jahrhundertlang als Steinbruch genützt worden. Die Bauern fanden außerdem immer wieder römische Münzen, Säulenreste und Statuen. Thurn versuchte nun, den Abverkauf der antiken Funde einzuschränken und ordnete an, daß jeder Finder von Antiquitäten die Hälfte öffentlich ausstellen mußte.

Besonders erfolgreich war Graf Thurn jedoch bei der Förderung der Wirtschaft. Er orientierte sich hier an den Vorstellungen des Merkantilismus, die den Aufbau einer exportorientierten Luxusgüterindustrie begünstigten. Bereits seit dem 15. Jahrhundert beschäftigten sich in der Umgebung von Gradisca einige Grundbesitzer und Bauern erfolgreich mit der Maulbeerbaumzucht, da sie hier für diese Wirtschaftsform besonders gut geeignete Böden und klimatische Verhältnisse vorfanden. Es gab jedoch weder in Gradisca noch in Görz eine Möglichkeit zur Weiterverarbeitung, weshalb die Züchter ihre Produkte ins venezianische Udine verkaufen mußten. Thurn förderte deshalb nach dem Vorbild der Markusrepublik in Gradisca die Seidenspinnerei und ließ aus

Venedig Fachkräfte kommen. Diese beherrschten die Kunst des Webens und Färbens von Seide so gut, daß der in Gradisca erzeugte Seidendamast bald mit der venezianischen Konkurrenz gleichziehen konnte.³⁷

Im Zusammenhang mit den Maßnahmen des Grafen Thurn ist besonders interessant, daß man sich auch in der unmittelbaren Umgebung des Fürsten Johann Christian Gedanken über eine Förderung der Wirtschaft in Gradisca machte. Der 1686 ins Küstenland entsandte eggenbergische Kanzler Dominicus Zingnis unterbreitete nämlich nach seiner Rückkehr in Krumau dem Fürsten entsprechende Vorschläge.³⁸ Der Kanzler regte zum Beispiel an, zur Verbesserung der Infrastruktur der Grafschaft die Straßen auszubauen und in der Nähe von Aquileia auch einen neuen Hafen anzulegen. Die im Küstengebiet befindlichen Sümpfe sollten trockengelegt werden, um Siedlungsland für Zuwanderer zu gewinnen. Schließlich wollte Zingnis die vom Isonzo ausgehende Hochwassergefahr durch die Errichtung von Dämmen einschränken. Eine Realisierung dieser Vorschläge scheiterte allerdings an den zu erwartenden hohen Kosten, die zum größten Teil von den Fürsten Eggenberg hätten aufgebracht werden müssen.

Welchen Stellenwert die Grafschaft Gradisca für die Fürsten Eggenberg besaß, wird durch einen Vergleich mit ihren in Böhmen gelegenen Herrschaften deutlich. Allein die Herrschaft Krumau (Česky Krumlov), die 1628 von Kaiser Ferdinand II. zum Herzogtum erhoben worden war, zählte 313 Ortschaften, darunter drei Städte und mehrere Märkte und Schlösser.³⁹ Hingegen befanden sich in der Grafschaft Gradisca nur zwei größere Orte, und zwar die Städte Gradisca und Aquileia, wozu noch 20 Dörfer unterschiedlicher Größe kamen.⁴⁰ In diesem von der Landwirtschaft bestimmten Gebiet nahm die Festungsstadt Gradisca von vornherein eine Sonderstellung ein. Im Jahr 1686 zählte man hier ca. 80 Häuser, von denen sich die meisten in einem guten Bauzustand befanden. Hier lebten neben 26 Adeligen nur wenige Bürger. Der größte Teil der Einwohnerschaft entfiel auf die Garnison, die ständig rund 100 Mann umfaßte. Die meisten Soldaten waren verheiratet und besaßen kinderreiche Familien. Die Einwohner der Festungsstadt wurden von den benachbarten Görzern als hochmütig angesehen und als „Spagnoli“ bezeichnet. Die Herkunft dieses Namens leitete sich angeblich davon ab, daß im 16. Jahrhundert in der Festung eine Zeitlang spanische Söldner einquartiert gewesen waren.⁴¹

Im Jahr 1686 beliefen sich die Gesamteinnahmen der Fürsten Eggenberg aus der Grafschaft Gradisca auf 10.687 fl.⁴² Zu den wichtigsten Einkünften zählten die Landtagsbewilligungen der Stände und die von den Gemeinden zu entrichtenden sogenannten „Feldsteuern“. Beide Posten betragen 2.700 bzw. 1.195 fl. Die Getränkesteuer brachte lediglich rund 800 fl., weil die großen Weingartenbesitzer nur nach Belieben oder überhaupt nicht zahlten. Andere Einnahmen stammten aus der Verpachtung von Wäldern, Mauten sowie von sonstigen Hoheitsrechten. Das Viehhandelsmonopol brachte jährlich 1.950 fl., auf die fürstlichen Wälder entfielen 1.205 fl. Das in der Grafschaft eingerichtete Tabakmonopol lag in den Händen eines Görzner Juden. Die meisten Einnahmen waren aber nur sehr gering. So zahlten die Einwohner von weit entfernten Dörfern, die keine Robot leisten konnten, 46 fl. in bar. Die eingegangenen Straf gelder machten 50 fl. aus, die Schiffsüberfuhr zu Gabrin brachte 30 fl. Geradezu lächerlich war die Pacht-

³¹ Im Jahr 1647 beklagte sich die Grazer Hofkammer ausdrücklich über die vielen in der Hauptmannschaft Gradisca lebenden Banditen. HK 1647-II-85.

³² Relation, fol. 44.

³³ HK 1665-X-61, HK 1666-IV-36, HK 1674-III-74.

³⁴ HK 1662-VII-89.

³⁵ HK 1674-V-56.

³⁶ Relation, fol. 58.

³⁷ Heydendorff, a. a. O., S. 172 f.

³⁸ Relation, fol. 78 ff., fol. 150 u. 153.

³⁹ Heydendorff, a. a. O., S. 150.

⁴⁰ Ebda, S. 168.

⁴¹ Relation, fol. 56.

⁴² Ebda, fol. 78 ff.

gebüht, die für den Fang von Fischen und Austern zu entrichten war. Der Pächter lieferte nämlich dafür lediglich einen Saum Olivenöl. Bei der Verpachtung von einzelnen Hoheitsrechten traten einige Mißstände auf. Der Kaufmann Novelli hatte z.B. in den fürstlichen Wäldern das Holznutzungsrecht gepachtet und durfte unbeschränkt Holz schlagen und mautfrei nach Venedig ausführen. Außerdem hatte Novelli auch auf zehn Jahre die Hafentaut zu San Giorgio di Nogara übernommen. Er verlangte hier von auswärtigen Schiffen so hohe Gebühren, daß diese den Hafen kein zweites Mal mehr anliefen. Die Bevölkerung glaubte, daß dies ganz im Sinne Novellis wäre. Angeblich wollte der Kaufmann, daß keine fremden Waren ins Land kamen und die Bewohner der Grafschaft ihren Bedarf nur bei ihm deckten.

Um 1686 beliefen sich die jährlichen Ausgaben der Fürsten Eggenberg auf 8.630 fl. Davon entfielen allein auf die Besoldung der Festungsbesatzung 7.356 fl. Der Rest wurde für kleinere Reparaturarbeiten, Botenlöhne und ähnliches verbraucht. Nach Abzug all dieser Posten blieb den Fürsten Eggenberg aus dem Besitz der Grafschaft Gradisca nur mehr ein bescheidener Überschuß von ca. 2.057 fl. pro Jahr! Dies bedeutete, daß die Eggenberger in manchen Jahren ihre Ausgaben in Gradisca durch Einkünfte aus ihren anderen Besitzungen decken mußten.⁴³

Eine wesentliche Rolle in der Wirtschaft Gradiscas spielten die hier ansässigen Juden. Noch unter Kaiser Maximilian I. waren die Juden aus der Steiermark, Kärnten und Krain vertrieben worden und durften sich in der innerösterreichischen Ländergruppe nur mehr in Triest, Görz und Gradisca niederlassen. Während des Gradiskanerkrieges unterstützten die Görzner und Gradiskaner Juden mit „Leib, Gut und Blut“ den bedrängten Landesfürsten, weshalb sie 1624 von Kaiser Ferdinand II. zu „Hofjuden“ ernannt wurden.⁴⁴ Sie besaßen nun den besonderen Schutz des Kaisers, mußten kein Schandzeichen tragen und durften ungehindert Handel betreiben. Bei der Besteuerung genossen sie ebenfalls bestimmte Vorrechte. Vor 1647 mußten die Gradiscaner Juden jährlich ein Schutzgeld in der Höhe von 62 fl. bezahlen. Die Fürsten Eggenberg setzten diesen Betrag um die Hälfte herunter. Die auf dem flachen Land wohnenden Juden entrichteten sogar überhaupt kein Schutzgeld. Besonders wichtig aber war, daß sie Grund und Boden erwerben und anscheinend ohne Probleme auch an Christen weiterverkaufen oder verpachten konnten. Die wenigen in Gradisca lebenden Juden gehörten hauptsächlich der Familie Morpurgo an. Sie lebten sowohl in der Festungsstadt als auch auf dem Land. Ihren Lebensunterhalt erwarben sie teils als Geldverleiher, teils im Handel mit verschiedenen Waren. Nach der Abtrennung Gradiscas von Görz erkannten die Juden bald die Möglichkeiten, die sich ihnen bei der Seidenerzeugung anboten und investierten hier einen großen Teil der Gewinne, die sie im Geldgeschäft erzielt hatten. Das Vorbild Gradiscas bei der Seidenerzeugung fand auch im benachbarten Görz Nachahmung. Der Aufschwung der Gradiscaner Seidenherstellung setzte sich unter der Herrschaft der Habsburger fort. Im Jahr 1724 gründete Kaiser Karl VI. in Farra eine große Seidenspinnerei. Dieses Unternehmen wurde jahrelang von Angehörigen der jüdischen Familie Luzzatto geleitet, die um 1732 im Küstenland in der Seidenindustrie 200 Arbeiter beschäftigten.⁴⁵

In der frühen Neuzeit war die Situation der Juden im Küstenland ungleich besser als in anderen Regionen Europas. Trotzdem traten selbst hier im Gefolge der Gegenreformation, aber auch aus wirtschaftlichen Gründen, wiederholt Spannungen zwischen

den Christen und Juden auf. Um 1642 kam es zu einem von der Regierung geförderten Prozeß gegen das Oberhaupt der jüdischen Gemeinde in Görz, Bera Pincherle, dem man die Beteiligung an einem angeblichen Hostienfrevl vorwarf.⁴⁶ Im Jahr 1670 ließ Kaiser Leopold I. aus religiösen Motiven die Juden aus Wien und Niederösterreich vertreiben. Eine ebenfalls geplante Ausweisung der in Görz und Triest ansässigen Juden konnte jedoch damals von den Grazer Zentralbehörden verhindert werden, da diese mit Recht schwere wirtschaftliche Nachteile befürchteten. Trotzdem forderten 1674 und erneut 1684 in Triest einige einflußreiche Bürger aus Konkurrenzgründen die Ausweisung der Juden.⁴⁷ Die Folge dieser Konflikte war, daß schließlich die Regierung die in Triest und Görz lebenden Juden zwang, sich in Ghettos anzusiedeln. Hingegen blieb die Gradiskaner Judengemeinde unter den Fürsten Eggenberg von dieser Entwicklung unbehelligt. Erst nach dem Heimfall der Grafschaft an die Habsburger erfuhr auch in Gradisca die Situation der Juden eine Verschärfung. Kaiser Karl VI. und seine Berater waren sich zwar der wirtschaftlichen Bedeutung der Juden durchaus bewußt, zeigten aber nur sehr eingeschränkte Bereitschaft zur Toleranz. Im Jahr 1722 - also nur fünf Jahre nach dem Aussterben der Eggenberger - befahl Kaiser Karl VI., daß die in der Stadt Gradisca wohnenden Juden in ein außerhalb der Festung gelegenes Ghetto übersiedeln mußten.⁴⁸ Der jüdischen Gemeinde gelang es jedoch unter allen möglichen Vorwänden, die Durchführung dieses Befehls jahrzehntelang zu verzögern. Auch unter Maria Theresia wurde die Übersiedlung hinausgeschoben. Erst als der Erzbischof von Görz, Karl Maria von Attems, im Jahr 1764 nachhaltig die Errichtung eines Ghettos forderte, griff die Regierung durch und zwang 1768 die ersten jüdischen Familien, sich im neu geschaffenen Ghetto niederzulassen. Eine neuerliche Änderung erfolgte 1781, als Kaiser Joseph II. den Juden die Freiheit der Niederlassung zubilligte.

Seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges erfuhr das jahrhundertlang sehr angespannte Verhältnis der Signorie zu den österreichischen Habsburgern eine allmähliche Verbesserung. In den gemeinsam mit Österreich geführten Türkenkriegen nahm die Markusrepublik langfristig gesehen nur mehr die Rolle des kleineren Partners ein, auf den die Habsburger immer weniger Rücksicht nehmen mußten. Während des Spanischen Erbfolgekrieges wurde der Machtverfall Venedigs besonders deutlich, als kaiserliche Truppen ungehindert das venezianische Territorium durchquerten. Von dieser Entwicklung profitierte auch Gradisca. Trotzdem wurden die Beziehungen der Grafschaft zur Republik Venedig wegen der unklaren Grenzziehung wiederholt belastet. Die Kontaktaufnahme zu den lokalen venezianischen Behörden gestaltete sich meist schwierig, weil die Kompetenzen unklar waren. So wußte man in Gradisca oft nicht, ob man sich bei Beschwerden zuerst an den Kommandanten der Festung Palma Nova oder gleich direkt an den Statthalter in Udine wenden sollte. Es kam auch immer wieder vor, daß ein venezianischer Beamter Verhandlungen absichtlich verzögerte, um eine Entscheidung seinem Nachfolger zu überlassen.⁴⁹

Besonders schlecht war aber das Verhältnis Gradiscas zur benachbarten Grafschaft Görz. Die Abtrennung Gradiscas im Jahr 1647 zog in der nun verkleinerten Grafschaft Görz eine drastische Verringerung des Steueraufkommens nach sich. Dieser Verlust wirkte sich umso stärker aus, als mit der Endphase des Dreißigjährigen Krieges die Grafschaft Görz ebenso wie die anderen innerösterreichischen Länder einen Teil der

⁴³ HK 1677-VIII-130.

⁴⁴ HK 1632-VI-40. Vgl. dazu auch P. Reitbauer, Die jüdischen Gemeinden von Triest, Görz und Gradisca im 18. Jahrhundert, GeWi-Dipl. Graz 1993, S. 20 ff.

⁴⁵ Reitbauer, a. a. O., S. 82.

⁴⁶ H. Valentinitich, Der Prozeß gegen den Görzner Juden Bera Pincherle 1643 - 1645, in: ZHVSt 79, 1988, S. 141 - 165.

⁴⁷ Reitbauer, a. a. O., S. 36 ff.

⁴⁸ Ebda, S. 43 ff.

⁴⁹ Relation, fol. 116 ff.

enormen Schulden des Kaisers übernehmen mußte.⁵⁰ Die neuen finanziellen Belastungen konnten aber nur durch die Erhöhung von Steuern und Zöllen sowie durch die Einführung von neuen Abgaben aufgebracht werden.⁵¹ Dank seiner Sonderstellung als selbständiges Territorium wurde jedoch Gradisca von dieser Entwicklung nicht betroffen, was in Görz größten Unmut auslöste. Wie wütend die Vertreter der Grafschaft Görz über die Abtrennung Gradiscas waren, zeigt ein an sich völlig belangloser Vorfall. So beschwerte sich im Jahr 1658 der Landeshauptmann von Görz in Graz, daß verschiedene Abgaben, die vor 1647 für das Görzer Schloß bestimmt waren, nun nach Gradisca gelangten. Bei einer Untersuchung dieser umstrittenen Rechte stellte sich aber heraus, daß es sich hier nur um zwei Fasane und 16 Rebhühner gehandelt hatte.⁵² Die Stände der Grafschaft Görz begnügten sich aber nicht mit solchen Bagatellen und versuchten, die durch die Abtrennung Gradiscas verloren gegangenen Einnahmen auf andere Weise hereinzubekommen. Die Folge davon war ein jahrzehntelang dauernder regelrechter Wirtschaftskrieg gegen Gradisca! Die Initiative dazu ging von den Görzer Ständen sowie von einigen untergeordneten landesfürstlichen Beamten in Görz und Krain aus. Die Grazer Zentralbehörden selbst wurden über die gegen Gradisca gerichteten wirtschaftlichen Sanktionen meist erst im nachhinein unterrichtet.

Der Zwischenhandel Gradiscas mit Schlachtvieh profitierte davon, daß die Grafschaft zwischen Innerösterreich und der Republik Venedig eine Art „Pufferzone“ bildete. Die Fürsten Eggenberg hatten seinerzeit das Privileg erhalten, aus Innerösterreich jährlich 1.500 Schlachtochsen zur Versorgung Gradiscas mautfrei abtreiben zu lassen.⁵³ Tatsächlich benötigte man aber auf dem kleinen Territorium nicht so viel Vieh, weshalb die meisten Tiere mit Gewinn nach Venedig weiterverkauft werden konnten. Seit dem 16. Jahrhundert bildete in Innerösterreich die Ausfuhr von einheimischem und ungarischem Schlachtvieh ein landesfürstliches Monopol, das in Form eines sogenannten Appalts an italienische Unternehmer weiterverpachtet wurde.⁵⁴ Im Jahr 1668 vergaben auch die Fürsten Eggenberg das ihnen seinerzeit zustehende Schlachtviehkontingent auf 25 Jahre an die beiden Händler Carlo Lothieri und Giacomo Vermati.⁵⁵ Nach 1670 fungierte auch der Händler Jacopo de Grandi als Geschäftspartner Vermatis. Von Anfang Mai 1668 bis Ende Juli 1673 trieben die Viehappaltatoren rund 11.000 Ochsen nach Gradisca ab, von denen der größte Teil nach Venedig gelangte. In manchen Jahren forderten die Fürsten Eggenberg sogar zusätzliche Ausfuhrgenehmigungen an, entrichteten aber keine Mautgebühren, weshalb sie allein für die Jahre 1668 bis 1685 rund 10.000 Gulden nachzahlen mußten.⁵⁶ Um 1696 trat eine von Franz Pitoni geführte Gesellschaft als Pächter des Gradiscaner Ochsenhandels auf.⁵⁷

⁵⁰ H. Valentinitich, Die Bedeutung der steirischen Wirtschaft im Zeitalter des Absolutismus für Österreich, in: O. Pickl (Hg.), 800 Jahre Steiermark und Österreich 1192 - 1992 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 36), Graz 1992, S. 203 ff.

⁵¹ Vgl. dazu H. Valentinitich, Die Verpachtung von Handelsmonopolen durch den Landesfürsten in Innerösterreich von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: G. Schöpfer (Hg.), Menschen & Münzen & Märkte. Katalog der Steirischen Landesausstellung 1989. Fohnsdorf 1989, S. 293 ff.

⁵² HK 1658-VI-47.

⁵³ HK 1658-I-91.

⁵⁴ Siehe H. Valentinitich, Der ungarische und innerösterreichische Viehhandel nach Venedig in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Carinthia I 163, 1973, S. 213 - 247.

⁵⁵ HK 1676-VI-54.

⁵⁶ HK 1685-III-15, HK 1685-VIII-6, HK 1685-X-3, HK 1686-V-1, HK 1688-IX-10, HK 1690-IX-15.

⁵⁷ HK 1696-VI-39.

Noch umstrittener als der Viehhandel war jedoch der Wein- und Getreidehandel Gradiscas, der besonders in Görz auf erbitterten Widerstand stieß. Vor 1647 zählte die Hauptmannschaft Gradisca zu den fruchtbarsten Agrargebieten der Grafschaft Görz. Beim Verkauf Gradiscas hatte der Kaiser den Untertanen der Fürsten Eggenberg weiterhin den ungehinderten Handel mit den innerösterreichischen Ländern zugesichert. Dies hinderte aber die Stände der Grafschaft Görz nicht daran, Gradisca nach dem Verkauf an die Fürsten Eggenberg als „Ausland“ zu betrachten! Sie untersagten deshalb in den folgenden Jahrzehnten ohne Rücksprache mit den Zentralbehörden in Graz wiederholt die gesamte Einfuhr von Wein und Getreide aus Gradisca.⁵⁸ Die Görzer Stände begründeten ihre Maßnahmen damit, daß ein großer Teil der aus Gradisca eingeführten Weißweine gar nicht aus der Grafschaft, sondern aus dem venezianischen Gebiet stammen würde.⁵⁹ Ähnliche Argumente wurden auch beim Handel mit Weizen vorgebracht.

Am Weinhandel waren auch die Fürsten Eggenberg beteiligt, da sie von Gradisca Wein nach Graz und weiter bis zu ihren böhmischen Besitzungen bringen ließen.⁶⁰ Offiziell wurden diese Weintransporte stets als für den Eigenbedarf deklariert und blieben daher in der Regel mautfrei. Wir können aber annehmen, daß die Fürsten Eggenberg den größten Teil der aus Gradisca bezogenen Weine in der Steiermark oder in Böhmen mit Gewinn weiterverkauften ließen. Welchen Umfang ihr Weinhandel erreichte, geht aus den hier benutzten Archivalien zwar nicht hervor, doch zählten die Fürsten Eggenberg in Innerösterreich zweifellos zu den größten Weinexporteuren.

Obwohl der Kaiser im Streit um den Wein- und Getreidehandel immer wieder zugunsten der Untertanen der Fürsten Eggenberg entschied, kümmerten sich die Görzer Stände nicht darum. Der erbitterte Streit um die Wein- und Getreideeinfuhr in Görz dauerte deshalb jahrzehntelang und wurde nur durch einzelne Schlichtungskommissionen unterbrochen. Es stellt sich nun die Frage, wie sich die Fürsten Eggenberg gegenüber den ständigen Repressalien der Görzer Stände verhielten. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß zwischen 1672 und 1710 der in Böhmen lebende Fürst Johann Christian die Grafschaft Gradisca auch im Namen seines in der Steiermark gebliebenen jüngeren Bruders Johann Seyfried regierte, die Grafschaft selbst aber durch einen eigenen Statthalter verwalten ließ. Bei allen wichtigen Fragen mußte deshalb Fürst Johann Seyfried informiert werden, der dann in Graz intervenierte. Die Beamten der Zentralbehörden reagierten auf die Interventionen des Fürsten fast immer positiv. Für dieses Wohlwollen gab es mehrere Gründe. Ganz allgemein können wir davon ausgehen, daß Fürst Johann Seyfried in Graz die Interessen seiner Familie vertrat. Schließlich mußte er allein schon deshalb an einer guten wirtschaftlichen Lage Gradiscas interessiert sein, weil er an den Einnahmen aus der Grafschaft mitbeteiligt war. Dem jüngeren Fürsten Eggenberg kam zweifellos zustatten, daß er im politischen und gesellschaftlichen Leben Innerösterreichs eine Rolle spielte.⁶¹ So bekleidete er zwischen 1673 und 1693 im Herzogtum Krain das Amt eines Landeshauptmannes, ab 1670 war er als Geheimer Rat auch Mitglied der Zentralverwaltung in Graz. 1692 übernahm sein Sohn Fürst Johann Anton II. dieselben Ämter. Bei der Einflußnahme der Fürsten Eggenberg spielte wohl auch der Einsatz von Bestechungsgeldern eine Rolle. Für diese Vermutung spricht eine ausdrückliche Anweisung Kaiser Leopolds I., daß die kaiserlichen Beamten bei Strei-

⁵⁸ HK 1662-XII-41, HK 1668-I-23, HK 1681-III-45, HK 1682-VI-10.

⁵⁹ HK 1682-VI-33.

⁶⁰ H. Valentinitich, Der steirische Weinhandel vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert, in: I. Schwarzkogler u. H. Vetter (Red.), Weinkultur (hgg. vom Kulturreferat der Stmk. Landesregierung), Graz 1990, S. 226 f.

⁶¹ Heydendorff, a. a. O., S. 182 ff.

tigkeiten mit den Fürsten Eggenberg ausschließlich die Interessen der Habsburger vertreten sollten. Außerdem stützte sich die Familie Eggenberg bei Rechtsstreitigkeiten auf den Grazer Advokaten Dr. Julius Tenti, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Innerösterreich zu den bedeutendsten Juristen zählte.

Nachdem Fürst Johann Christian 1710 ohne männlichen Erben gestorben war, fiel die Grafschaft Gradisca wie seinerzeit vereinbart an seinen in der Steiermark lebenden jüngeren Bruder Johann Seyfried, der aber schon 1713 starb. Der Sohn des letzteren, Fürst Johann Anton II. (1669 - 1716) regierte ebenfalls nur kurze Zeit. Sein einziger Sohn Johann Christian II. verstarb am 13. Februar 1717 im Alter von 13 Jahren. Mit seinem Tod erlosch das Haus Eggenberg im Mannesstamm. Durch das Aussterben der Eggenberger war im Küstenland eine neue Situation entstanden. Bezüglich des Heimfalls Gradiscas an die Habsburger bestand von vornherein kein Zweifel. Die kaiserlichen Behörden trafen sofort alle Vorkehrungen, um die Grafschaft zu übernehmen.⁶² Einzelne Beamte, die unter den Fürsten Eggenberg hohe Positionen eingenommen hatten, versuchten nun, in den Dienst des Kaisers aufgenommen zu werden.⁶³ Die kaiserlichen Behörden verhielten sich in dieser Frage aber sehr zögernd und stellten nur vage eine Übernahme in Aussicht. Völlig unklar war jedoch, welchen Status die Grafschaft Gradisca künftig innerhalb der habsburgischen Erbländer einnehmen sollte. Es wurde schon wiederholt darauf hingewiesen, wie sehr die Görzer Stände über die Abtrennung Gradiscas erbittert waren. Bereits 1649, also zwei Jahre nach dem Verkauf der Grafschaft, hatten sie Kaiser Ferdinand III. ersucht, bei einem Aussterben der Eggenberger die beiden Grafschaften wieder zu vereinen. Nach dem Heimfall Gradiscas drängten die Görzer sofort auf einen Zusammenschluß. Die kaiserlichen Behörden blieben aber zunächst zurückhaltend und warteten die Entwicklung ab. Zur selben Zeit stand nämlich die Entscheidung über eine grundlegende Änderung der habsburgischen Wirtschaftspolitik im Küstenland an, die schließlich im Jahr 1719 zur Erhebung von Triest und Fiume zu Freihäfen führte.⁶⁴

Im Frühjahr 1717 entsandte die Grazer Hofkammer eine Kommission ins Küstenland, um die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Grafschaften Görz und Gradisca untersuchen zu lassen.⁶⁵ Das Gutachten ergab, daß für eine Zusammenlegung lediglich die unsicheren Verhältnisse aufgrund ihrer Nachbarschaft zur Markusrepublik sowie Einsparungen bei der Verwaltung sprachen. Hingegen existierten zahlreiche Argumente für den Fortbestand einer eigenen Verwaltung in Gradisca. Das wichtigste stellte als in der größeren Grafschaft Görz. Auch die Verwaltung war in Gradisca effizienter organisiert. So beliefen sich in Görz die jährlichen Einnahmen des Kaisers auf 12-15.000 fl., wovon auf die vom Landtag bewilligten Steuern gerade 3.000 fl. entfielen. Hingegen führten allein die Gradiscaner Stände jährlich 5.000 fl. an die Fürsten Eggenberg ab, wozu noch weitere 300 fl. für öffentliche Einrichtungen, wie z.B. für den Unterhalt von Schulen, Hebammen und Armenfürsorgeanstalten, kamen. Die Gutachter stellten lapidar fest, daß nicht der Kaiser, sondern allein die Görzer Stände von einer Zusammenlegung profitieren würden. Außerdem befürchteten sie nachteilige Auswir-

⁶² HK 1717-II-99.

⁶³ HK 1717-IV-36.

⁶⁴ Zur staatlichen Wirtschaftspolitik und den Verwaltungsreformen im Küstenland vgl. die grundlegende Untersuchung von E. F a b e r, *Litorale Austriaco. Das österreichische und kroatische Küstenland 1700 - 1780* (= Veröffentlichungen des Stmk. Landesarchives 20, Schriftenreihe des Historischen Instituts Trondheim 5), Trondheim-Graz 1995.

⁶⁵ HK 1717-VI-90.

kungen auf die Wirtschaft von Gradisca. Schließlich meinten die Gutachter, daß bei einem Zusammenschluß auch die Stadt Gradisca viele ihrer Funktionen und damit auch wohlhabende Einwohner verlieren würde. Diese Entwicklung mußte sich aber wieder auf die Manufakturen und verschiedenen sozialen Einrichtungen auswirken. Spätere Untersuchungen brachten ähnliche Ergebnisse, weshalb sich die kaiserlichen Behörden entschlossen, zunächst einmal Gradisca drei Jahre lang durch den Görzer Landeshauptmann verwalten zu lassen, die beiden Territorien aber noch nicht miteinander zu vereinen. In den folgenden Jahren wurde dieses Provisorium beibehalten, bis schließlich unter der Kaiserin Maria Theresia Görz und Gradisca wieder zu einem Land zusammengefaßt wurden.

Zusammenfassend kann man über die Herrschaft der Eggenberger in Gradisca folgendes feststellen: Die 1647 in den Rang eines Reichsfürstentums erhobene Grafschaft bildete zwischen dem Territorium der Markusrepublik und dem Länderkomplex der österreichischen Habsburger gleichsam eine Pufferzone. Mit der Unabhängigkeit des winzigen Staatswesens war es allerdings nicht weit her, da der Kaiser die Außenpolitik und das Militärwesen bestimmte. Gradisca profitierte aber davon, daß die Region zur Zeit der Herrschaft der Eggenberger abseits der großen europäischen Konflikte lag und die politische Situation durch den Niedergang Venedigs allmählich eine Veränderung zugunsten der Habsburger erfuhr.

Zwischen den in Böhmen bzw. in der Steiermark residierenden Fürsten Eggenberg bestanden große persönliche Spannungen, weshalb sie an Gradisca nur ein geringes Interesse zeigten. Dazu kam noch die große Entfernung, die zwischen ihren Stammgütern und dem Besitz an der Adria bestand. Für die Fürsten Eggenberg war daher der Besitz von Gradisca eher eine finanzielle Last. Die Grafschaft war aber das Unterpfand für ihre Anerkennung als Reichsfürsten. Das Hauptverdienst der Eggenberger besteht nun darin, daß sie tüchtige Statthalter fanden und diese in Gradisca fast wie selbständige „Landesfürsten“ gewähren ließen. Vor allem der Landeshauptmann Franz Ulrich von Thurn entfaltete während seiner jahrzehntelangen Tätigkeit zahlreiche wirtschaftliche und kulturelle Aktivitäten. Er förderte zum Beispiel die Seidenindustrie und ging auch nicht gegen die in der Grafschaft lebenden Juden vor. Im Vergleich zur benachbarten Grafschaft Görz waren die Verhältnisse in Gradisca wohlgeordnet. Der von den Görzer Ständen jahrelang gegen Gradisca geführte Handelskrieg war für die Wirtschaft des kleinen Territoriums zweifellos mit großen Nachteilen verbunden. Den Einwohnern der Grafschaft blieben aber die schweren Steuerlasten erspart, wie sie den anderen innerösterreichischen Ländern von den Habsburgern auferlegt wurden. So betrachtet war die Regierungszeit der Fürsten Eggenberg für die Einwohner Gradiscas eine Zeit, in der die öffentliche Sicherheit gewährleistet war und gleichzeitig Wirtschaft und Kultur einen Aufschwung erfuhren.

Die Grafschaft Gradisca gelangte gerade zu einem Zeitpunkt wieder an die Habsburger, als Kaiser Karl VI. wirtschafts- und verkehrspolitische Maßnahmen einleitete, die zu einer völligen Neuorientierung der ganzen Region führten. Für diese Veränderungen existierten schon lange verschiedene Pläne. In der ersten Hälfte des Jahres 1717 wurde in den zuständigen Gremien aber noch die eine oder andere Variante diskutiert. Es spricht nun einiges dafür, daß der Anfang 1717 erfolgte Heimfall Gradiscas die Entscheidungsfindungen des Wiener Hofes beschleunigte, doch muß diese Frage noch näher untersucht werden.